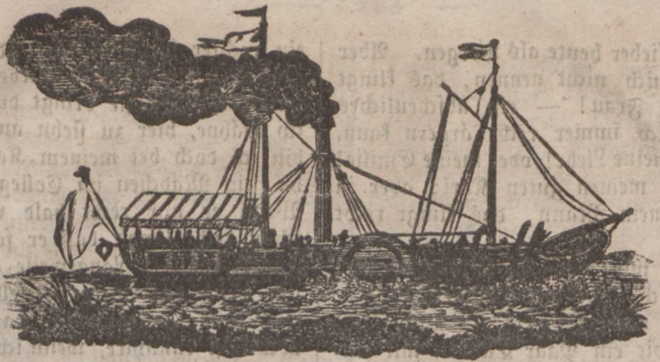
№ 21.

Sonnabend, am 19. Februar 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Liebesbriefe.

Lustspiel in einem Aufzuge, von J. Lasker.

Personen: Emilie. Karl. Wilhelm. — Scene: Ländliche Gegend. Vorn ein Gebüsch und ein Rasen.

1.

Emilie. Karl.

Emilie. Du bist, mein lieber Karl, heut wieder einmal bei recht froher Laune.

Karl. Wenn ich mich in Deiner Nähe befinde, bin ich immer fröhlich und wohlgemuth.

Emilie. Und ich folge Deinem Beispiele von ganzem Herzen. Aber wenn Du so manchmal ohne allen Grund von eifersüchtigen Grillen geplagt wirst und mich auch damit plagst, dann werd' ich recht verdrießlich, ich weine dann in einem fort, sobald Du weg bist, daß Du von Deiner Emilie, die doch für Dich allein nur lebt, eine solche Meinung haben kannst. Da möcht' ich manchmal ordentlich böse auf Dich werden, wenn ich Dir zürnen könnte.

Karl. Laß das gut sein! Ich habe Dir ja versprochen, es nicht mehr zu thun, und werde mein Versprechen auch halten.

Emilie. Mit dem Halten ist es bei Dir so eine sonderbare Sache. Du hast es mir schon mehr als ein Mal versprochen, nicht gleich bei jedem noch so thörichten Verdachte in Feuer und Flammen zu gerathen, und hättest Du Dein Wort nur ein einziges Mal gehalten, so würde ein öfteres Versprechen unnöthig gewesen sein.

Karl. Du solltest doch aber eben daraus, wie sehr mich jede Kleinigkeit kränkt, leicht ersehen, wie sehr ich Dich liebe. Wärest Du mir weniger theuer, ich würde auf Nichts achten, was unsere Liebe stört, aber eben, weil ich Dir mein Herz ganz hingegeben habe, weil ich in Dir mein zukünftiges Glück begründet sehe, und die Hoffnung Dich einst zu besitzen, mein schönster Trost ist und mich über alle Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten, die sich mir jetzt entgegenstellen, hinweghebt, kann nichts einen tiefern, verletzendern Eindruck auf mich machen, als wenn ich in Deine Liebe Zweifel setzen muß! —

Emilie. Muß?! — Und wer? oder was zwingt Dich denn dazu? Hast Du denn nicht noch immer, wenn Du auch Anfangs das größte Recht zu haben glaubtest, hinterher mir eingestehen müssen, wie sehr Du Unrecht gehabt. Und ich hätte Dir eigentlich nie so leicht verzeihen sollen, als ich es that; ich sehe leider ein, daß ich Dich gleich Anfangs verzogen habe; aber ich muß Dich nun schon einmal nehmen, wie Du bist, und nehme Dich auch herzlich gern so.

Karl. Wenn Du nur mit mir zufrieden bist, Du sollst sehn, wenn Du erst meine Frau bist.

Emilie. Pfui doch! wer wird denn von solchen Dingen sprechen?

Karl. Nun! warum nicht? wünschest Du denn etwa nicht auch, daß wir bald ein Paar werden?

Emilie. Und das lieber heute als morgen. Aber Deine Frau darfst Du mich nicht nennen, das klingt recht garstig. — Meine Frau! — ein abscheuliches Wort, über das ich mich immer recht ärgern kann. Du nennst mich hübsch: meine Liebe! oder meine Emilie! wie jetzt; und ich Dich: meinen guten Karl; aber ja nicht meine Frau oder mein Mann, das klingt recht barbarisch.

Karl. Giebst Du mir nur im Uebrigen nach; über den Ausdruck will ich nicht mit Dir rechten.

Emilie. Gieb Du nach, so werd' ich auch nachgeben, und wir werden wie ein Paar Tauben mit einander leben.

Karl. Wenn nur die Erfüllung dieses schönen Traumes nicht noch so weit im Felde stände.

Emilie. Laß nur den Muth nicht sinken, wenn Du einmal ausstudirt hast, siehe nur bald ein Amt zu bekommen, wovon Du mich ernähren kannst; so daß mein Vater nichts dagegen einzuwenden hat; sollte er sonst was dagegen haben, will ich ihn schon durch Bitten bewegen, und helfen diese nichts, so kann ich auch weinen, und meinen Thränen widersteht der Vater gewiß nicht.

Karl. Listiges Mädchen! wie Du gleich weißt, worauf Du vertrauen kannst. Versuche nur bei mir nicht zu oft die Gewalt Deiner Thränen, ich würde wohl auch nicht widerstehen können.

Emilie. Bin ich einmal erst mit Dir vereint, dann werd' ich's Weinen ganz verlernen, dann lachen und freuen wir uns den ganzen Tag mit einander. Du sollst mir nur einmal ein mürrisches Gesicht machen, gleich werd' ich da sein und kommandiren: Die Falten von der Stirne weg! den Mund zu einem Lächeln verzogen! herzlich gelacht! und wehe Dir, parirst Du nicht, wie ein wohl eingeübter Soldat, dann bekommst Du gewiß sobald keinen Kuß von mir.

Karl. Wie gütig und wie grausam Du doch sein kannst. Doch jetzt werd' ich einmal das Kommando an mich reißen. Den Mund gespitzt! gerichtet! eins, zwei, drei, geküßt! — so! — man sieht, daß Du wohl einexercirt bist.

Emilie. Du loser Mensch. Wenn ich es so nach Deinem Willen gehen ließe, da möchtest Du wohl nicht aufhören zu küssen.

Karl. Mein Wille ist auch der Deine, drum Herr Dein Wille geschehe! und ferner heißt es: Dein Mann — verzeihe; ich wollte sagen Dein Lieber — soll Dein Herr sein; drum noch einen Kuß und lebe wohl; ich muß jetzt fort, aber bald bin ich wieder bei Dir. (ab.)

Emilie.

Er geht schon weg! — Ach, daß er doch immer gehen muß, daß er nicht stets bei mir bleiben kann. Ja wohl ist es wahr: Wer die Trennung hat erfunden, hat an Liebe nicht gedacht, denn sonst hätt' er seine Stunden mit was Besserem zugebracht; es muß ein rechter Müßiggänger oder ein böser Menschenfeind gewesen sein. Doch Liebe kann trotzdem nicht getrennt werden, sie dringt durch Alles durch, und wenn ich wähne, hier zu stehn auf meines Vaters Wiese, so bin ich doch bei meinem Karl im Collegium. Ha, ha, ha, ein Mädchen im Collegium, das ist recht komisch. Wenn er nur recht bald wieder käme, es ist gewiß schon recht lange, daß er fort ist; ich habe nur immer Furcht, daß er Langeweile empfindet, wenn er bei mir ist, denn daß meine Gesellschaft nicht sehr angenehm sein kann, erkenne ich daraus, weil ich mich immer höchlichst ennüyire, wenn ich allein bin. Aber, da kenne ich kein besseres Mittel, als an ihn mit allen fünf Sinnen zu denken, und da mache ich auch bisweilen die Augen ganz fest zu, und dann schwebt mir erst sein schönes Bild so lebendig vor Augen, daß ich mir fast einbilde, er sei gegenwärtig; dann küss' ich mir ihn in Gedanken recht herzlich ab; ich will es doch jetzt gleich wieder einmal so machen, um mir die Zeit zu vertreiben. (Sie thut, so wie sie eben gesagt, während deß tritt Wilhelm auf und glaubt, die Pantomime des Küssens gelte ihm.)

Wilhelm. Mein Einzug in diese Stadt ist gesegnet, denn schon vor derselben verliebt sich ein Engel von einem Mädchen, trotzdem, daß sie mich zum ersten Male sieht, sterblich in mich. (sich nähernd) Holdes Geschöpf! (Emilie schlägt die Augen auf, erschrickt und will fortlaufen, Wilhelm hält sie zurück.)

Wilhelm. Bleiben Sie, Göttin, fliehen Sie nicht vor dem Anblick eines Sterblichen.

Emilie. Entschuldigen Sie, mein Herr, hier ist nicht der Ort, Bekanntschaften zu machen.

Wilhelm. Wo Du dem Glücke begegnest, halt' es fest. Rauben Sie mir nicht, der ich bis in den Himmel entzückt bin, die Wonne, Sie kennen zu lernen, das Glück Ihrer Gegenwart.

Emilie. Welche Anforderung! Ich soll mit Ihnen, der Sie mir stockfremd sind, hier ganz allein zusammenbleiben!

Wilhelm. Wir wollen nicht allein bleiben; Gott Amor soll uns Gesellschaft leisten.

Emilie. Sie fangen früh an, zudringlich zu werden; Sie werden daher erlauben, daß ich mich entferne, hier zu Lande ist es nicht Mode, daß junge Leute von verschiedenem Geschlechte vertraut werden, ohne sich zu kennen.

Wilhelm. Oh! wenn Ihnen so viel daran liegt, mich kennen zu lernen, will ich gleich die Ehre haben, mich Ihnen zu präsentiren; ich bin der Sohn des reichen Banquier Adam Kriegsthal in Hamburg, mein Vater hinterläßt mir, wenn er stirbt, ein Vermögen von wenigstens hundertfunfzigtausend blanken Thälerchen. Ich habe viel gelernt und mir schöne, in vielen Fächern ausgebreitete Kenntnisse erworben, spreche zwei Sprachen, Englisch und Französisch, meine Muttersprache abgerechnet, die ich eigentlich für gar keine rechnen

kann, da ich sie nicht gelernt habe; Journale lese ich wöchentlich an 80 Stück, und zwar aus jedem Einzelnen nur die Anekdoten und Miscellen, welche ich mir meistens förmlich auswendig lerne. Sie ersehen also wohl hieraus, daß ich darauf Ansprüche machen kann, die Gunst Ihres Geschlechtes mir zu erwerben, zumal ich auch auf mein Aeußeres nicht geringen Fleiß verwende und mir, wenn ich mich aufmerksam im Spiegel betrachte, was ich täglich zur Unterhaltung einige Stunden thue, selbiges auch von der gütigen Natur gerade nicht vernachläßigt zu sein scheint. Und Ihnen im Vertrauen gesagt, die Mädchen meiner Bekanntschaft sind alle ganz närrisch in mich verliebt; aber ich spiele den Spröden, lasse mir den Hof machen und thue, als merkt' ich es nicht. Es sind mir schon sehr große Partien angetragen, und Ihnen als einer Freundin —

Emilie. Sie erweisen mir nach so kurzer Bekanntschaft zu viel Ehre!

Wilhelm. — Kann ich es wohl anvertrauen, daß ich nur hierher gekommen bin, weil einer der angesehensten Kaufleute des Ortes mich mit Briefen bestürmt hat, zu ihm zu kommen und zu versuchen, ob seine einzige, wohlausgestattete Tochter Gnade in meinen Augen fände und sie in diesem Falle zu ehelichen.

Emilie. Wenn Sie Ihr nun aber mißfallen.

Wilhelm (schmunzelnd). Glaube wohl nicht, daß dies der Fall sein könnte, oh! ich verstehe mich auf Weiberherzen viel zu gut, ich habe den ganzen Clauren rein ausgelesen, und weiß wohl, welchen Eindruck ich zu machen im Stande bin. Wenn ich in Hamburg in ein Gesellschaftszimmer nur eintrat, gleich lächelten mir alle Frauen und Mädchen entgegen, und ihre Freude über mich war manchmal so groß, daß sie laut auflachen mußten.

Emilie. Wenn Sie's erlauben, werd' ich meiner Freude, eine so angenehme Bekanntschaft gemacht zu haben, auch freien Lauf lassen. (Sie lacht laut.)

Wilhelm. Gebrauchen Sie ganz Ihre Commodität; dieses Lächeln läßt Ihnen so schön, könnt' ich es ablernen! Ihr Mund bekam eine Wendung, die Ihnen ganz allerliebst stand.

Emilie. Da ich nun so glücklich bin, Sie zu kennen, will ich Sie allein und Ihnen Muße lassen, das so belobte Lachen einzustudiren, wenn Sie auf eine recht leichte Weise es erlernen wollen, sehen Sie Sich nur recht genau im Spiegel an, dann wird es schon von selbst kommen. Ich empfehle mich bestens.

Wilhelm. Adieu, mein Engel!

Wilhelm.

Köstlich, köstlich! was das für eine Wonne ist, Eroberungen zu machen; aber das kann auch nur ich so schnell. Jetzt denkt sie gewiß, ein allerliebster Junge war es doch, den ich da kennen lernte, dergleichen findet man nicht so viele und nicht so leicht, und sie sehnt sich wieder her zu mir; aber es war auch ein allerliebstes Mädelchen, eine wahre Mimili. So hab' ich mich noch über keinen Sieg gefreut, als über den heutigen. Victoria! Du sollst leben (gegen sich selbst) Du Pfiffikus; Ja, Wilhelm Kriegsthal ist ein Kerl auf dem Flecke. Ich hätte ordentlich Lust, mit dem Mädchen eine kleine Verliebtschaft anzuspinnen. — Doch, wenn es mein zukünftiger Schwiegervater erfährt oder gar meine zukünftige Braut? — daß ich doch hier schon meinen wahren Namen gesagt habe, ich hätte einen falschen annehmen und unter dieser Larve hier sicher fortspielen und dort auch als ein getreuer Bräutigam erscheinen können, denn meine Braut erhält 15000 Thaler zur Mitgift, und das will doch was sagen. — Doch — jetzt fällt mir was ein — es ist eine herrliche Sache, wenn man noch so jung und doch schon so klug ist. — Ich schreibe an das Mädchen, dessen Bekanntschaft ich eben gemacht habe, daß ich sie anbete, bekenne ihr, daß ich einen falschen Namen genannt, und indem ich vorgebe, ihr meinen rechten zu sagen, betrüg' ich sie erst durch einen erdichteten; o! der Gedanke ist herrlich; wenn ich mich selbst küssen könnte, würd' ich es vor Freude darüber. Doch, wenn ich nur ein wenig reimen könnte, um ihr das Alles so in Versen zu sagen, da klingt es doch besser, wenn es heißt: Liebe, Triebe, Erde, werde. Wenn ich ein Gedicht lese und auch gar nichts vom Sinn verstehe, freue ich mich doch immer, wenn's am Ende so klappt: Stock, Rock, Pflock; Tisch, Fisch. Ich glaube, es ist ein poetischer Geist in mich gefahren, weil ich so gut reimen kann, aber mit dem Gedichte fürcht' ich doch nicht zu Stande zu kommen; ich will daher einen Gelegenheitsdichter mir aufsuchen, an solchen hungrigen Leuten wird wohl auch hier kein Mangel sein, dem geb' ich einen halben Thaler (o ich bin sehr großmüthig) und er hilft mir aus der Noth, wie ich ihm. So wird's herrlich gehn. Heure hab' ich doch lauter göttliche Einfälle. Sei stolz Wilhelm! Du bist ein großer Geist! Die Freude rumort aber auch so in mir, daß ich sie gern austoben ließe; ich möchte die Bäume alle mit der Wurzel ausreißen! Ach! holdes Geschöpf, wenn Du jetzt kämest, ich eilte Dir entgegen, mit trunkenen Blicken eilt' ich auf Dich zu und drückte Dich an meine Brust. (Während dieser letzten Rede ist Karl aufgetreten, von Wilhelm unbemerkt; dieser, der Alles pantomimisch ausdrückte, was er sprach, ist auf ihn zu gegangen und schließt ihn entzückt in seine Arme.)

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Der Name eines Königs, bestehend aus drei Wörtern, von denen jedes vor- und rückwärts gelesen gleich lautet, und jedes in einer andern Sprache seine eigenthümliche Bedeutung hat.

Reise um die Welt.

*** Das erste Studium von Schauspielern muß die Reinheit der Aussprache sein, Alles, was nur an einen Dialect streift, sollte früher abgewöhnt werden, bevor Jemand die Bretter betritt. Doch finden wir selbst bei solchen, die darauf schon einheimisch sind und auf einen gewissen Grad der Künstlerschaft Ansprüche machen können, bisweilen diesen Fehler. So sagte einmal eine Sängerin als Pamina (Zauberflöte): Er gehört jetzt zu den Eingeweiden (Eingeweihten). Ein Schauspieler schrie als Abällino: ich habe meine eichene (eigene) Bestimmung! Ein Zuschauer antwortete laut aus dem Parterre: eine hölzerne mag es wohl sein! Wir haben blutwenige deutsche, die meisten sind sächsische oder österreichische oder Berliner Schauspieler. Bei den Komikern für Possen läßt man sich dies gefallen, denn jeder Volksdialekt hat seine eigenthümliche spaßhafte Seite, die Darsteller für die übrigen Fächer aber müssen Deutsch sprechen.

*** Einen traurigen Contrast zur Monument-Manie unseres Jahrhunderts bildet das sorgenvolle Leben einzelner lebender namhafter Schriftsteller. Während wir den Todten Tausende opfern, um ihnen ein kostbares Monument zu setzen, lassen wir Deutschen die Lebenden, uns näher Stehenden verhungern. W. Vogel, der als dramatischer Schriftsteller rühmlichst bekannt, dessen Stücke den Direktoren volle Kassen machten und dem Publikum ein nicht gewöhnliches Interesse abgewannen, liefert hierzu einen schmerzlichen Pendant. Der siebzigjährige Greis schreibt jetzt in der Wiener Theaterzeitung No. II.: „Seit 48 Jahren schreibe ich für die Bühnen. Viele könnte ich namhaft machen, die meine Stücke unrechtmäßig gaben, Viele sogar, die sie unter andern Titeln und mit den Namen anderer Verfasser gaben; aber bis heute kann ich noch keiner Bühne dankbar nachrühmen, daß sie mir ein Benefiz zugewendet hätte. Es wird auch schwerlich geschehen, und ich will bis an mein Ende zufrieden sein, wenn ich nur immer gerecht und billig behandelt werde. Aber selbst dies wird ein frommer Wunsch bleiben. Für den Fall jedoch, daß ein oder das andere Theater von der hergebrachten deutschen Sitte abweichen und nicht sowohl meine geringen Verdienste, als mein verdienstloses Alter, gütigst berücksichtigen wollte, setze ich hier meine Adresse bei. — Wien, Strozzischer Grund, Hauptgasse No. 32. W. Vogel." — Das ist das Loos des deutschen Dichters — ähnlich jenem eines alten Invaliden, der, nachdem er pro patria seinen Körper verstümmeln ließ, die höchste Erlaubniß erhielt, frei durch das ganze Land mit dem Leierkasten betteln gehen zu dürfen.

*** Auch in russischer Sprache erscheinen jetzt in Petersburg Göthe's sämmtliche Werke, und zwar in Lieferungen. Die erste Lieferung, welche im Januar ausgegeben wird, kostet 75 Kop. S.

*** Die neue Oper von Auber und Scribe „der Herzog von Olonna" hat in Paris in der Opera comique einen Erfolg gehabt, der dem der „Gesandtin" und „des schwarzen Dominos" gleich kommt, wo nicht ihn übertrifft. Die Musik und das Süjet sollen gleich interessant sein.

*** Ein Musiker, welcher zu scherzen liebte, sagte zu einem jüngern Collegen, der eine Oper schreiben wollte: „Vor Allem sehen Sie darauf, originell zu sein und etwas Neues zu erfinden; z. B. fangen Sie Ihre Oper auf folgende Weise an: Die Ouverture ist vorüber, der Vorhang geht in die Höhe. Morgendämmerung. Man sieht eine ländliche Gegend, aber Niemand ist auf der Bühne; Alles stille, kein Laut, — nur ganz in der Ferne hört man einen Frack ausklopfen.

*** Matthew Hopkins war zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine fürchterliche und in ganz England berüchtigte Erscheinung. Er trieb die edle Beschäftigung, die Hexen ausfindig zu machen, und wurde deßhalb auch der Hexenfinder und in der Folge sogar Hexenfindergeneral genannt. Er bereiste, auf Kosten des Staates und zum Schrecken aller alten Weiber, die bei Nennung seines Namens schon ein Fieber bekamen, ganz England unter der Maske eines vornehmen Mannes und mit zahlreichen Dienern. In einem Jahre brachte er sechzig dieser unglücklichen Wesen auf den Scheiterhaufen. Sein letztes Opfer wurde im Jahre 1716 verbrannt.

*** Das „Journal de la Jeunesse" hat Allen, die sofort abonniren, 58, sage acht und funfzig! vollständige, sauber gebundene Werke, Lehrbücher, Chrestomathien, Grammatiken, historische Schriften 2c. gratis angeboten. Das wird mehr fruchten, als das Selbstlobposaunen der deutschen Journale.

*** Die in Heidelberg lebende englische Dichterin Mary Howitt, Gemahlin des ebenfalls als Schriftsteller bekannten William Howitt, welche schon einige sehr schöne Uebersetzungen von Freiligrath'schen Gedichten, z. B. vom „Sheik am Sinai" geliefert hat, beabsichtigt jetzt, Freiligrath's sämmtliche Gedichte in's Englische zu übertragen. Ohne Zweifel wird der kernige Freiligrath in England Glück machen, da seine Muse unleugbar vorzüglich bei englischen und theilweise französischen Dichtern in die Schule gegangen.

*** In der Stadt Soest herrscht der sonderbare Gebrauch, daß der leibeigene Bauer den dortigen Dominikanern jährlich ein Ei auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen zu bringen hat.

*** So wie man sich von Süden nach Norden wendet, nehmen Füße und Hände bei den Frauen an Größe zu, weil die Völker kalter Länder viel gehen und stets arbeiten, wäre es auch nur, um die Lebenswärme zu erhalten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 21. Am 19. Februar 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 15. Februar. 1) Der Vorsatz. Lustsp. in 1 Akt von C. v. Holbein. 2) Die Bekenntnisse. Lustspiel in 3 Akten von Bauernfeld.

Den 16. Febr. Zum Benefiz für Herrn Duban: Der Barbier von Sevilla. Komische Oper in 2 Akten von Rossini.

Wenn Rossini weiter nichts geschrieben hätte als seinen Barbier, so wäre ihm dadurch allein schon der glänzendste und dauerndste Ruf als Tonsetzer gesichert gewesen. Diese Oper ist ein durch und durch geniales Werk, eine echte opera buffa, wie sie nur das begabteste Talent schaffen kann. Die Fülle schöner, pikanter Melodieen und der über das Ganze gleichsam hingehauchte lebendige Humor, der seine Wirkung niemals verfehlen kann, weil seine Kraft nichts Erzwungenes, äußerlich Gemachtes hat, sondern das Werk des wahrhaft empfindenden, schaffenden Geistes ist; sodann ferner die treffliche Behandlung der Ensembles, die meisterhafte Berechnung der Effekte, die stets am rechten Orte, nirgends gesucht und überladen erscheinen; so wie auch die mit sicheren Zügen und leichter, kecker Hand entworfene, scharf begrenzte Charakterzeichnung, — Alles dies sind Eigenschaften dieser Oper, welche einen mächtigen Zauber ausüben und unwiderstehlich hinreißen.

Die heutige Aufführung fiel im Ganzen gelungen aus.

Herr Genée, als Doctor Bartolo, war ausgezeichnet. Wir haben diese Rolle hier vielleicht nie so gut gesehen. Herrn Genée's Darstellung war durch und durch so komisch, daß die Lachmuskeln der Zuhörer bei seinem jedesmaligen Erscheinen unwiderstehlich angeregt wurden. Die Toilette war unübertrefflich.

Dem. Scherbening (Rosine) vereinigt mit ihrer liebenswürdigen Persönlichkeit eine höchst ansprechende Art zu singen. Sie trägt Alles mit eigener Anmuth vor und mit jener Eleganz und dem richtigen feinen Geschmacke, der nicht angelernt werden kann und nur dem wirklichen Talent eigen ist. So war der Vortrag der ersten sehr hübschen Cavatine ganz allerliebst, die Coloraturen rund und rein, wenngleich die etwas tiefe Tonlage dieser Piece der jungen Sängerin nicht ganz günstig schien. Ganz besonders aber sagte uns Dem. Sch. in dem Bolero von Dessauer zu, der gar nicht hübscher gesungen werden konnte. — Einige Unsicherheiten in der heutigen Rolle kann man der Sängerin gerne nachsehen, wenn man bedenkt, daß sie die ihr völlig fremde Partie in acht Tagen einstudirt hat. Wahrlich keine Kleinigkeit! — Bei dem Talente, welches Dem. Scherbening besitzt, läßt sich erwarten, daß sie, wenn sie erst mehr mit der Bühne vertraut sein wird, sich auch im Spiel mehr Ungezwungenheit und Lebendigkeit aneignen werde. So vermissen wir bei ihr namentlich in den Ensembles eine lebhafte Theilnahme an der Handlung.

Der niedlichen Rosine hätten wir wohl einen feurigern Liebhaber gewünscht. Ueber Herrn Duban (Graf Almaviva) können wir dies Mal nicht ein unbedingtes bene aussprechen. Das leere Haus schien auf ihn einen nachtheiligen Einfluß auszuüben, und man hörte und sah es ihm an, daß er eben nicht vom größten Eifer, das Beste zu leisten, beseelt war. Seine ganze Leistung war matt; die Stimme, sonst frisch und klingend, ohne Kraft, oft unsicher in der Intonation und zum Detoniren geneigt. Am besten sang Herr Duban die erste Cavatine und das Duett mit Figaro. Die entsetzlich verstimmten Guitarren bei der Begleitung des Ständchens machten einen sehr schlechten Eindruck. — Herr Duban ist uns durch manche gelungene Leistung in diesem Winter lieb geworden, und es wäre ihm deßhalb ein einträglicheres Benefiz von Herzen zu gönnen gewesen. Doch durfte ihn diese fehlgeschlagene Hoffnung keineswegs in dem Grade verstimmen, daß das Publikum dabei zu kurz kam. Von einer Benefiz-Vorstellung hängt ja nicht die Existenz des Schauspielers ab. Wer wahrhaft und aufrichtig für die Kunst glüht, dem müssen solche Neben-Interessen fremd sein. Ohnedies ist es jeder Künstler dem Publikum schuldig, stets das Beste zu geben, was seine Kräfte vermögen. Wie will er sich sonst die Gunst des Publikums erwerben, von der allein doch seine ganze Laufbahn abhängig ist? — Herr Duban möge sich nicht überschätzen und seine Ausbildung schon jetzt für vollendet halten. Eine hübsche Stimme und eine schon beachtenswerthe Gesangsfertigkeit allein machen immer noch keinen vollkommenen dramatischen Sänger. Herr D. berechtigt durch sein Talent zu schönen Hoffnungen; möge er durch Ueberschätzung seiner selbst in seinen Fortschritten nicht aufgehalten werden!

Herrn Bruno Neumann's Leistung als Figaro hat angenehm überrascht und erhielt verdiente Anerkennung. In keiner seiner bisherigen Rollen (mit Ausnahme des Belisar) hat Herr N. sich in so günstigem Lichte gezeigt, wie in der heutigen. Er befriedigte nicht allein im Gesange,

sondern ganz besonders auch in der Darstellung, die voll Leben und Feuer war. Behendigkeit, Verschmitztheit, Eigennutz, dabei Gutmüthigkeit, Galanterie gegen das schöne Geschlecht, — diese Attribute des Figaro hatte Herr Neumann in sich aufgenommen und verschmolz sie zu einem Ganzen. Schade, daß Herrn Neumann's Stimme für den deutschen Gesang weniger geeignet ist, als für den italienischen. Auf diese Weise wird sein Repertoir immer nur ein beschränktes sein können, denn an den neueren italienischen Opern hat sich das Publikum bald satt gehört und verlangt dann kräftigere Speise.

Die Trefflichkeit der Mad. Weise als Marzelline ist den Danzigern schon hinlänglich bekannt.

Herr Dümon (Basilio) gab sich anerkennenswerthe Mühe, obgleich solche Partieen seiner Persönlichkeit eben nicht zusagen. F. W. M.

Den 17. Febr. 1) Die Helden. Lustsp. in 1 Akt von Marsano. 2) Das Königreich der Weiber. Burleske in 2 Akten von Genée.

Es ist durchaus nicht zu befürchten, daß in diesem Jahre von der Danziger Bühne herab eine neue Revolution ausbrechen werde, denn es zeigt sich darauf ein wahrer Anti-Sanculottismus. Das Repertoir bringt Hosenrollen auf Hosenrollen: vierzehn Mädchen in Uniform, vierundzwanzig Leibgardistinnen aus dem Königreich der Weiber, weibliche Offiziere, die eben zarte Bekenntnisse abgelegt haben, Romeo, Pagen und Heldinnen, daß Carl X. gewiß nicht ausgerufen hätte:

Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?

hätte er unter den gegenwärtigen hiesigen Bühnen-Verhältnissen gelebt. Es fehlt nur noch der weibliche Husar, von Ziegler; auch eine schöne Gegend! Wohl wünschte ich, eine feingebildete, zartfühlende Dame schriebe die Recensionen über all diese Stücke! ich kann mir recht lebhaft den Unwillen und Widerwillen denken, welchen sie aussprechen würde. Was würde wohl der gute Schiller gesagt haben, der geschrieben hat: die Bühne sei eine Schule der Moral! — wenn er diese sinnliche Tendenz der Modellirung weiblicher Reize erlebt hätte? Man läßt es sich gefallen, wenn Lenore, aus Liebe zu ihrem Gattin, als Fidelio erscheint. Das Erhabene, Hingebende der Gattin-Liebe zeigt sich hier in der Nichtachtung aller hemmenden Verhältnisse. Es würde sich ein Dichter sogar ein Verdienst erwerben, wenn er eine George Sand auf die Bühne brächte und das Unweibliche dieser Richtung mit Spott und Satyre geißelte. Die Herausstellung der weiblichen Körperformen aber einzig und allein als Anziehungsmittel verhält sich zur Bestimmung der Bühne, wie ein Irrlicht zu der Flamme auf dem Altar der Vesta.

Dem. Baumeister (Julie) war in ihrer Rolle eisenfest, sprach die Verse ziemlich leicht und gewandt und brachte auch einiges Leben in ihr Spiel. Manche Andeutungen von Schelmerei und Koketterie gelangen allerliebst. Der Anzug als Major war aber höchst verunglückt. Geschmackvolle Auswahl und nettes Anpassen sind bei solchen Rollen schon das halbe Spiel.

Dem. Bruckbräu (Bertha) war nicht sicher genug, und ihrem Vortrage fehlte Färbung. Auch hätte sie schalkhafter sein und nicht so sentimental declamiren müssen. Als Husar trat sie kecker und lebendiger hervor und hatte manchen gelungenern Moment.

Bei beiden Damen fiel bald hier ein Epaulet, bald dort ein halber Schnurrbart, bald ein Sporn ab. Solche Nachläßigkeiten wirken sehr störend. Lasker.

Kajütenfracht.

— Mad. Geisler hat bis jetzt nur Gelegenheit gehabt, in zwei ihrer Individualität zusagenden Rollen: der Lady Malbourough (Glas Wasser) und Gervaise (Glöckner von Notre-Dame) hier aufzutreten; in beiden Rollen aber sich den Beifall des Publikums und der Kritik erworben. Nächsten Mittwoch giebt Mad. Geisler zu ihrem Benefize: Lord und Räuber, oder: des Meeres und des Lebens Wellen; tragisch-komisches Schauspiel von Friedrich Adami, ein Stück, das vor Kurzem an der Königsstadt in Berlin sehr beifällig aufgenommen worden. Namentlich hat unser L'Arronge, als Constabel Bumphey, darin Gelegenheit, seine unversiegbare gute Laune auch dem Publiko mitzutheilen. Mad. Geisler verdient aber durch das ehrenwerthe Benehmen, wodurch sie stets ihren guten Ruf heilig gehalten, so wie durch die treue Sorgfalt, die sie als Mutter auf die Erziehung ihrer Kinder verwendet, eine recht lucrative Einnahme.

Provinzial-Correspondenz.

Elbing, den 16. Februar 1842.

Vor einiger Zeit hatte sich die Nachricht verbreitet, daß die bekannte Territorial-Angelegenheit unserer Stadt in so fern ein trauriges Ende genommen, als von einer hohen Staatsbehörde ein Prozeß gegen den Fiskus nicht für zulässig erklärt worden wäre. Wenn die Elbinger Bürgerschaft in der Wiedererwerbung des verlorenen Gebiets oder in einer zu erlangenden Geldentschädigung die einzige Hoffnung sah, die derangirten städtischen Verhältnisse wieder zu ordnen und die drückenden Abgaben herabzusetzen, so lag in der Vernichtung dieser Hoffnung gewiß sehr viel Betrübendes und Entmuthigendes. Auch mußte das Publikum sich wohl einer gar trostlosen Stimmung hingegeben haben, weil ein Lokalblatt sich veranlaßt fand, Ermahnungen zur muthigen Ertragung seines Schicksales auszusprechen und die gewerbtreibenden Stände aufmunterte, sich durch größtmögliche Entwickelung der industriellen Kräfte von dem nahenden Untergange zu retten. Der Effekt dieser Ermahnung wird gewiß nicht verloren gehen; doch ist auch von Seiten der Staatsbehörde Einiges geschehen, was die eingerissene Muthlosigkeit zu heben im Stande sein könnte. Unser fürsorglicher Landesvater hat nämlich noch vor der Reise nach England unserer Stadt gedacht und ihr für eine Reihe von Jahren eine bedeutende Summe bewilliget. Obgleich von den hiesigen Blättern nicht der Versuch gemacht worden ist, durch Bekanntmachung dieser Thatsachen ein freudiges Gefühl hervorzurufen, so scheint sich dieselbe doch hinlänglich verbreitet zu haben, um obige Ermahnung einigermaßen in den

Hintergrund zu schieben, ohne der natürlichen Thätigkeit der Einwohnerschaft Eintrag zu thun. Dieselbe bedurfte eben so wenig einer Anregung bei einem unglücklichen Ereignisse, als sie bei glücklicheren Auspicien die Hände in den Schooß legen wird. Ihre Thätigkeit zeigt sich vielmehr überall, und gewiß ist das bedeutende Steigen des Grundbesitzes ein Zeiger desselben. Wo ist die unglückliche Zeit geblieben, wo Niemand ein Haus zu kaufen wagte, wo im Gegentheil ein großer Theil der Besitzer sich danach drängte, sein Grundstück à tout prix loszuschlagen, wo ganze Häuserreihen unbewohnt standen oder zu unglaublich billigen Preisen vermiethet wurden? Diese Katastrophe ist glücklich überstanden, und heute sind viele zu Miethe gehende Familien kaum im Stande, für theures Geld nur ein mittelmäßiges Quartier zu finden. Auf der andern Seite werden mit beginnendem Frühjahr zwei Dampfbôte durch tägliche Reisen nach Königsberg das Haff beleben, und ein vor Kurzem durch die ruhmwürdige Thätigkeit der Kaufmannschaft hergestellter Dampfbagger harrt des Augenblicks, in dem er mit Aufräumung des Fahrwassers beginne. Mögen die Worte, welche an dem Tage, wo dieses Fahrzeug von Stapel lief, gesprochen wurden, in baldige Erfüllung gehen und Elbing das verloren gegangene Ansehn einer Seestadt wieder gewinnen! Hoffentlich werden die Befürchtungen derjenigen, welche eine immer größere Verflachung des Elbing-Bettes aus dem Grunde voraussehen wollen, weil die durch die Dampfschiffahrt verursachte heftige Strömung die sandigen Einwallungen allmählig wegspült und in das Fahrwasser senkt, nicht gegründet sein. Außer dem Nützlichen der Dampfbôte sieht unser Publikum aber auch noch in anderer Beziehung mit regster Theilnahme auf diesen Industriezweig. Denn da ist das seit einigen Sommern mehr frequentirte Seebad zu Kahlberg auf der Nehrung, welches jetzt in dem bevorstehenden Sommer täglich besucht werden kann und bei vermehrter Frequenz auch ein gewisses Bade-Comfort entwickeln wird. Jetzt entspricht es leider nur noch zu sehr seinem Namen. Ein schlechter Landungsplatz von der Haffseite, statt leichter und eleganter Deberkationsgondeln schlechte Kanoës der Wilden, statt eines Badesalons den freien Himmel, und, bei einigem Andrange, als einziger Schutz gegen den Regen, eine erbärmliche Fichte. Doch, diese jetzt noch fehlenden Bade-Requisiten, nicht minder ein Weg über die Dünen nach dem Seestrande, wird ein unternehmendes Genie baldigst hergestellt haben, ja vielleicht auch dafür sorgen, daß man mit Bequemlichkeit den naheliegenden Blocksberg besteige und auf ihm, neben der geistigen Erholung beim Anblick der Thalasse, des Haffs und einer ausgedehnten Landschaft von der andern Seite, auch der Materie nicht ermangele. Wir werden in kurzer Zeit mit Swinemünde wetteifern können. Aber nicht allein das Kahlberger Seebad wird unsere Gegend berühmt machen, sondern auch ein anderes Wasservergnügen harrt seines Ruhmes. In dem wahrhaft zauberisch belegenen Orte Reimannsfelde am Haff hat ein hiesiger Arzt, im Verein mit dem Grundbesitzer, alle Anstalten getroffen, mit beginnendem Sommer eine Kuranstalt à la Priesnitz anzulegen. Reichliches Wasser, an Klarheit und Frische mit den Gräfenberger Quellen wetteifernd, eine herrliche Natur, so schön, wie man sie in diesem entlegenen Winkel schwerlich vermuthet, schattige Waldungen, rauschende Bäche, die ergötzliche Aussicht auf das von Fahrzeugen aller Art durchkreuzte und durch die drei Rauchsäulen der Dampfschiffe besonders belebte Haff, malerische Fernsichten, eine elegant eingerichtete Oekonomie, ein guter Arzt, stete muntere Gesellschaft aus der Stadt: Alles dieses wird wohl im Stande sein, den Leidenden Trost und Hilfe zu gewähren. Wie man vernimmt, ist schon eine ansehnliche Zahl theils wirklicher, theils eingebildeter Kranker bereit, ihr Heil zu versuchen, und es ist gar nicht zweifelhaft, daß Alle befriediget in die Heimath zurückkehren; denn Wasser macht gesund, selbst wenn man es zu Hause tränke. Sie sehen also, daß hier Alles geschieht, was geschehen kann, und man hofft, daß Sie im nächsten Sommer zu Ihrer Ueberzeugung Ihren Kiel nach den hiesigen Gewässern richten und recht viel Danziger an Bord nehmen werden. — — Einigen Stoff zum Nachdenken sowohl als zur Unterhaltung gewährt hier die Reorganisation der innern Gerichtsverfassung, da dieselbe in diesem Augenblick auch bei unserm Gerichte, welches jetzt nicht mehr Stadtgericht, sondern Land- und Stadtgericht zeichnet, vor sich geht. Wie verlautet, soll diese Reorganisation wesentlich zur Beschleunigung des Geschäftsganges beitragen, was dem Publikum — da es vor Allem prompte Justiz wünscht — nur angenehm sein kann. Auch die Wohlfeilheit der Verwaltung soll dabei in's Auge gefaßt sein, und da künftig alle Justizbeamten in ihrem Gehalt beschränkt werden sollen, damit sie sich mehr an den Dienst halten, so können wir mit großer Hoffnung einer recht niedern Sporteltaxe entgegen sehen, weil es der Zweck der obersten Verwaltungsbehörde sein soll, durchaus keine Sportel-Ueberschüsse zu den sonstigen Staats-Ausgaben zu verwenden. Aus den dem Publikum zugänglichen Ministerial-Blättern, Jahrbüchern ꝛc. ist die ganze neue Einrichtung näher zu erfahren, und ich, als Nichtunterrichteter, kann nicht behaupten, ob die hin und wieder ausgesprochenen Befürchtungen, daß bei dem System der Lohnschreiberei die Rechtsangelegenheiten der Parteien künftig nicht so treuen Händen, wie bisher, anvertraut sein werden, in Erfüllung gehen werden, oder nicht; wiewohl bei so kümmerlich bezahlten Personen im Allgemeinen wohl die größtmöglichste Aufsicht erforderlich sein dürfte. — — Das einem hiesigen Steuerbeamten vor wenigen Tagen widerfahrene Unglück, zwei hoffnungsvolle Söhne von 16 und 20 Jahren durch Kohlendampf-Erstickung zu verlieren, berühre ich nur in sofern noch, als der Vater diese beiden jungen Leute außerhalb seiner beschränkten und unzureichenden Dienstwohnung in einem fremden Hause untergebracht hatte, wo sie auch ihren Geist aufgaben. Diese Art von Thorwohnungen, die bei dem frühern Accisesystem für einen alten einsamen Invaliden ausreichten, sind für eine größere Familie zu klein. Das traurige Ereigniß fand übrigens hier allgemeine Theilnahme, ein großer Theil der Bevölkerung gab den so unerwartet Gestorbenen das Geleite, den Kummer der Eltern über ein Ereigniß theilend, welches nicht stattfinden konnte, wenn die Nothwendigkeit ihre Kinder nicht ihrer Aufsicht entzogen gehabt hätte.

E.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 12. bis 18. Februar 1842.

Unser Getreidemarkt ist außerordentlich flau, besonders nach den neuesten Nachrichten aus England, wo ein neuer Zolltarif im Parlament eingebracht werden soll, und man erst abwarten will, welches Resultat dieser Vorschlag machen wird. Zuletzt wurde gezahlt: für Weizen 70—94 sgr., Roggen 42—48 sgr., Erbsen 36—43 sgr., Bohnen 38—42 sgr., Wicken 30—40 sgr., Gerste 4zeil. 24—30 sgr., 2zeil. 28—35 sgr., Hafer 16—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% Tr. 13½—14 Rthlr. pro Ohm.

Zu Ostern dieses Jahres besteht die hiesige Handels-Academie 10 Jahre und erfreut sich fortwährend eines guten Erfolgs; im jetzt ablaufenden Jahre besuchten 29 Eleven die Anstalt. Am 1. April beginnt ein neuer Cursus; Meldungen dazu bitte ich bei mir zu machen und die Bedingungen gefälligst einzusehen, die ich auf eingehende Anfragen von auswärts gern brieflich mittheilen werde.

Danzig, den 3. Februar 1842.

Carl Benj. Richter,
Hundegasse Nr. 80., im Lokale der Anstalt.

Aechten Cigarren-Canaster à 5 Sgr. pro Pfund.



Diese unter obiger Benennung seit mehreren Jahren beliebt gewordene Sorte Rauch-Tabak haben wir bei der täglich größern Ausdehnung unserer Cigarren-Fabrik noch wesentlich verbessert und demohngeachtet den Preis auf 5 Sgr. herabgesetzt, um auch dem hiesigen Publikum Gelegenheit zu geben, sich mit einem schönen und zugleich billigen Rauchtabak versorgen zu können. — Zu mehrerer Bequemlichkeit unterhalten wir in Danzig die Haupt-Niederlage bei dem Herrn J. H. C. Reeßing, wo selbige zu obigem Fabrik-Preise in 1/1-, 1/2- und 1/4-Pfd. zu haben ist und Wiederverkäufern bei Abnahme von Partieen ein ansehnlicher Rabatt bewilliget wird.

Berlin, im Februar 1842.

S. Fuchs & Co.,
Cigarren- und Tabaks-Fabrikanten.

Auf obige Annonce Bezug nehmend, empfehle ich den genannten Tabak zur gefälligen Abnahme.

Danzig, im Februar 1842. J. H. C. Reeßing,
Sandgrube Nr. 386.



Das Adlige Gut Stomkowo, 1/4 Meile von Sluzewo, 3 1/2 Meile von Thorn, im Königreich Polen, dicht an der Preußischen Grenze, ist aus freier Hand zu verkaufen — hat einen Wald — guten Boden — Wasser — gute Bauerei-Gebäude — nahe an der Salzsiederei Ciechocienek — der Preis ist 33,000 Thlr., auf Hypothek können 5000 Thlr. bleiben. Nähere Nachricht ertheilt der Frachtbestätiger J. A. Piltz, Schäferei Nr. 46.

Optisches Theater (Langgasse Nr. 400.)

Heute und morgen, Sonntag, sind die letzten Vorstellungen der bekannten Bilder. — In künftiger Woche beginnt die 3te und letzte Vorstellung. Durch Zettel das Nähere. Gregorovius.



CIRCUS.

Sonnabend den 19. Febr. 1842. Große Vorstellung der höheren Reitkunst; das Nähere besagen die Zettel.

Mittwoch den 23. Febr. **Große brillante Vorstellung zum Benefiz des Komiker Herrn Wrowel.**

R. Brilloff.

Eine so eben erhaltene Sendung frischen großkörnigen, wenig gesalzenen, Astrachaner Caviars empfing

Masurkiewicz, Langenmarkt, Hotel de Leipzig.

Ungeheuer billig.

Da der Ausverkauf, Abreise wegen, nur noch bis zum 28. c. dauert, so wird das Lager gänzlich ungeheuer billig ausverkauft. Es kommen vor: Holländ. Leinewand das Stück 12 bis 28 Thlr., dergl. Bielefelder das Stück 13 bis 18 Thlr., schlesische dergl. das Stück 9 bis 16 Thlr., schlesische Damastgedecke mit 6 Servietten 3 Thlr., mit 12 Servietten doppelt so viel, sächsische gezogene Gedecke mit 12 und 18 Servietten 10, 14 und 18 Thlr., rheinländische Drellgedecke sehr fein mit 6 Serv., dergleichen mit 12 Servietten, erstere 3 1/2 Thlr., letztere 7 Thlr., gezogene Damasthandtücher das Dutz. 5 und 6 Thlr., Drellhandtücher zum Schnitt die Elle 3 nnd 4 Sgr., die feinsten abgepaßten dergl. das Dutzend 5 Thlr., feine Resterleinen die Elle 5, 6, 7 bis 15 Sgr., 2 Ellen lange Tischtücher 20 Sgr., 2 1/2 Elle lange dergl. 1 Thlr., 30 Ellen lange gemusterte Parchente 5 Thlr., feinste Negligeezeuge die Elle 5 Sgr., abgepaßte 4 Ellen breite Unterröcke 1 Thlr. 5 Sgr., gebleichte und ungebleichte Parchente die Elle 3 1/2, 4 und 6 Sgr. Vorschlag geschieht nicht.

J. H. Rehage aus Königsberg,
Langgasse Nr. 407., 1 Tr. hoch,
dem Portale des Rathhauses gegenüber.



Hôtel de Sanssouci in Thorn,

am Altstädter Markt Nr. 292.

G. A. Denk

empfiehlt sein oben genanntes neu und zweckmäßig eingerichtetes Gasthaus den resp. Reisenden zur gefälligen Aufnahme ganz ergebenst, und wird der Unternehmer auf die prompteste und reellste Bedienung stets sein größtes Augenmerk richten, um sich dadurch das Zutrauen seiner hochverehrten Gäste zu erwerben und zu erhalten.

EAU DE COLOGNE,

Niederlage des ächtesten, von Jean Maria Farina, bei Fr. Sam. Gerhard,
Langgasse No. 400. in Danzig.

Preis: für das Dutzend Flaschen 4 Rthlr.; für eine einzelne Flasche 12 1/2 Sgr.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.